

Nebräer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 30.— M.

Zeitung für Stadt und Land

Anzeigen kosten pro Millimeter Raum auf 36 Millimeter Breite 2.00 M., im Restamtteil 1 Millimeter Raum 90 Millim. 6 Mark. Anstuferteilung 2.— M.

Schriftleitung: **Wlh. Sauer, Rossleben** — Fernruf: Amt Rossleben 21

Geschäftsstelle in Nebra: **Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35**
Druck, Verlag und Briefadresse: **Sauerische Buchdruckerei, Rossleben**

Postfachkonto: **Leipzig 22832**
Depeschen: **Anzeiger Rossleben 35. Jahrg.**

Nr. 95

Fernruf: Amt Rossleben 21

Mittwoch, den 29. November 1922

Politische Nachrichten.

Reichskanzler Cuno und der Reichstag. Die erste Attacke hat der neue Kanzler in Gemeinschaft seiner Ministerkollegen mit dem Reichstag geritten und noch allgemeinem Urteil ist diese gut ausgefallen. Nur ein Mann des Kabinetts ist dabei gefallen: beim Wirtschaftsminister Müller aus Bonn entdeckten die Sozialdemokraten einen Fleck auf der weißen Weste, sie sagten, die Vergangenheit des neuen Ministers sei nicht ohne Tadel und setzten ihm derart zu, daß er nach einer kaum 24tägigen Ministerzeit wieder heimwärts fuhr. Er ist schon wieder Excellenz a. D. mit voller Pension. Das vom Reichskanzler entwickelte Arbeitsprogramm der neuen Regierung deutet auf Tatendrang und wir müssen abwarten, ob es ihr möglich sein wird, einen Teil der erkannten wirtschaftlichen Notstände zu beseitigen oder doch wenigstens zu mildern. Bei der Aussprache über das Programm des neuen Kabinetts zeigte der Redner der Sozialdemokratie, daß seine Partei von Anfang an als Gegner der neuen Regierung aufzutreten gedenkt, die Kommunisten taten daselbe, die Antisemiten traten als Dritte in den Oppositionskreis, während die anderen Parteien ihr Einverständnis zu den Ausführungen des Reichskanzlers erklärten. Nur die Deutschnationalen waren nicht voll und ganz befriedigt, sie behielten sich zunächst freie Hand. Und nun kann der Tanz losgehen. Wir werden bald sehen, ob der am Abgrund stehende Reichskanzler noch aufzuhalten ist, wenn drei Parteien bestrebt sind, jedwede Rettungsaktion zu verhindern. Das Anziehen des Dollars seit Sonnabend darf man wohl mit Recht der gehässigen Rede des sozialistischen Sprechers zuschreiben.

Rußland überrascht die hungernde Welt. Ein Ukas der Sowjetregierung gibt die Ausfuhr von Getreideprodukten, Kartoffeln und Zuckerrüben frei. Wer laßt da! Die Sowjets können ohne Sorge sein, es wird nichts ausgeführt, weil Rußland selbst nichts hat.

In Griechenland ist die politische Lage äußerst verwickelt. An dem verlorenen Kriege sollen eine Anzahl Minister und Generale schuld sein und diese hat man jetzt vor ein Kriegsgericht gestellt. Um dem Volke entgegenzukommen, wird jedenfalls das Todesurteil über sie gesprochen und ausgeführt werden. — Schuld am Kriege ist in Wirklichkeit England, das die Griechen zum Kriege hegte, weil ein solcher im Interesse des englischen Welthandels lag, und der Mißerfolg der Griechen ist auf das Konto Frankreichs zu setzen, das die Türken mit modernem Kriegsmaterial ausrüstete. — Da das jetzige griechische Kabinett die Verantwortung für die zu erwartenden Hinrichtungen der angeklagten Minister und Offiziere nicht tragen will, ist es zurückgetreten.

Die Konferenz von Lausanne, in der eine Einigung der Ententemächte mit der Türkei zustandekommen sollte, wird ihr Ziel kaum erreichen, denn die Türken sind durch ihre Waffenerfolge geradezu unnachgiebig geworden. Vor allem sind es die Petroleumvorkommen, deren sich die Türkei erfreut, die sie zwischen Franzosen und Engländern ausspielt, und nun treten auch noch die Amerikaner als Reflektanten der türkischen Petroleumfelder auf. Dadurch schwillt den Türken der Kamm immer mehr an. Zu guter-

legt nehmen auch die Russen immer offener Partei für die Türkei, sodaß es für Frankreich sowohl wie für England das Beste sein wird, sich langsam aus dem berüchtigten Wetterwinkel zurückzuziehen.

Aus der Umgegend.

Nebra, 28. November.

— **Toten Sonntag.** Regen und Sturm gaben dem letzten Sonntag während des ganzen Tages ein unfreundliches Gepräge. Die Straßen waren unbelebt, wer aus der Stube nicht herausbrauchte, der blieb daheim, und selbst auf dem Friedhofe war's diesmal stiller als andere Jahre. Die Schmückung der Gräber ließ nichts zu wünschen übrig; schon am Sonnabend sah man zahlreich die mit Trübsal beladenen auf den Gottesacker wandern, um auf die Gräber ihrer Heimgegangenen das Zeichen der Liebe zu erneuern. Bei einer Besichtigung unseres Friedhofes am Sonntag konnte man wahrnehmen, daß fast kein Grab aus den letzten Jahren ohne Grab schmuck geblieben war, auf allen Hügelchen prangte das Zeichen treuen Gedenkens. Da ruhen sie alle in ihren Kammern, losgelöst von aller Erden Sorge, friedlich nebeneinander. Wohl möchten wir mit diesem oder jenem noch einmal ein paar Worte tauschen, aber die Schläfer bleiben stumm, keiner von ihnen öffnet den Mund, nur im Geist sehen wir so manchen guten Freund uns gegenüber.

Der Tag ging sturmbewegt und regenschwer, Auf allen Gräbern fror das Wort: gewesen. Wie sturmesstot die Särge schlummerten, Auf allen Gräbern taute still: gewesen.

Der Tag ging regenschwer und sturmbewegt, Ich war an manch' vergeßnem Grab gewesen, Vermittelt Stein und Kreuz, die Kränze alt, Die Namen übermachten, kaum zu lesen.

— **Weitere Ermäßigung des Weizenmehlpriees.** Die Süddeutsche Mählvereinerung setzte den Richtpreis für Weizenmehl Spezialität 0 auf 46 000 M. für den Doppelzentner ab Mühle herab. Die Preisentwicklung in den Monaten Oktober und November veranschaulicht folgende Tabelle, in der die ununterbrochenen Preissteigerungen in der Zeit vom 2. bis 26. Oktober nicht einzeln aufgeführt sind:

2. Oktober	11 000 M.	9. Novbr.	51 600 M.
27. "	35 700 "	10. "	50 000 "
28. "	34 800 "	13. "	50 800 "
30. "	34 200 "	14. "	50 400 "
31. "	35 200 "	15. "	50 000 "
1. Novbr.	35 700 "	17. "	48 300 "
3. "	38 000 "	18. "	47 300 "
4. "	41 000 "	20. "	47 000 "
7. "	43 400 "	21. "	46 000 "
8. "	50 000 "		

Demnach erreichte das Pfund Weizenmehl am 9. November seinen Höhepunkt mit 258.— Mt. und ging bis zum 21. herab auf 230.— Mt. (Zimmer noch Geld genug!) Hoffentlich haben die Kreise, die immer noch auf eine weitere Steigerung hoffen, den Anschluß verpaßt.

— **Neue Postgebühren.** Raum ist die neue Postgebührentaxe eingeführt, da kommt schon wieder die Meldung von einer weiteren Erhöhung, die am 15. Dezember in Geltung treten soll. Namentlich sollen die Postschick-, Telegramm- und Fernspreckgebühren wieder um 100 Proz. erhöht werden. Das eröffnet neue Aussichten!

Frankenhausen a. Kyffh. Hier drangen Diebe mit einem Nachschlüssel am hellen Tage in eine Villa ein und stahlen für 2 1/2 Millionen Mark Wertgegenstände, darunter hauptsächlich Goldwaren.

Alfeld a. Harz. Unsere Stadt wurde durch die Kunde von einem Luftmord in Aufregung gesetzt. In einem Eichenwalde hatte man unter Laub versteckt die 16jährige Kutschertochter Hilde Peze mit aufgeschlitztem Leib tot aufgefunden. Der Dolch, der zur Tat verwendet wurde, lag noch daneben. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Leipzig. In der Nacht zum Donnerstag v. W. sind durch Einbruch in einem hiesigen Rauchwarengeschäft Felle im Werte von über 5 400 000 M. gestohlen worden. Die geschädigte Firma setzt eine Belohnung von 10 Prozent des Wertes der wiederherbeigegebenen Ware aus. — Am Mittwoch ist eine Frau in der Fabricstraße durch Kochgas ums Leben gekommen. Während sie ein kleines Nickerchen machte, war die Suppe im Topfe übergelaufen, es war dadurch die Flamme ausgelöscht worden und das Gas strömte nunmehr unverbrannt ins Zimmer. Die Frau wurde da'd betäubt und die Angehörigen fanden sie tot vor. — In einer Puzwollfabrik in der Dieskaustraße geriet eine 43jährige Frau in den im Gange befindlichen Reismöhl, wobei ihr der linke Arm herausgerissen wurde. Die Ärmste starb bald darauf.

Torgau, 27. Nov. Die Stadtverordneten in Torgau beschloßen, mit Rücksicht auf den Kohlenmangel an den Tagen, wo Schlittschuhbahn ist, den Unterricht ausfallen zu lassen und die Kinder auf Kosten der Stadt auf die Schlittschuhbahn zu schicken.

Langenorla (Sachsl.-Altend.). Hier verunglückten die beiden 5 und 3 Jahre alten Kinder der Familie Henze dadurch, daß sie im Waschhause, als die Mutter wusch, auf den Deckel des mit kochendem Wasser gefüllten Kessels stiegen. Der Deckel kippte um und beide Kinder wurden lebensgefährlich verbrüht.

*** Schneestürme.** Ein furchtbarer Schneesturm herrschte in den letzten Tagen im bayerischen Wald. Der Verkehr ist zur Unmöglichkeit geworden. Infolge Beschädigung eines Elektrizitätswerkes waren mehrere Orte ohne Licht und Kraft. Auf den höheren Bergen des bayerischen Waldes liegt der Schnee meterhoch.

*** Schiffsunglück.** Ein spanischer Rüstendampfer wurde bei einem Zusammenstoß mit einem Zolsschiff in zwei Teile gerissen. 80 Personen wurden über Bord gespült. Bisher sind 10 Tote und 17 Verwundete gemeldet.

*** Fliegerunglück.** Infolge Nichtfunktionierens eines von ihm ersundenen Fallschirmes stürzte in Dagfing in Bayern der 40 Jahre alte Flugzeugführer Willi Bisten bei einem Absturzversuch aus etwa 400 Meter Höhe vor den Augen seiner Frau ab und blieb tot liegen.

*** Zum Tode verurteilt.** Das Volksgericht Augsburg verurteilte den 22jähr. Landwirtssohn Rauch aus Marzelleiten (Schwaben) wegen vorsätzlichen Mordes an seiner Geliebten zum Tode.

*** Wahnsinnstat eines Vaters.** Eine entsetzliche Tragödie spielte sich in dem holländischen Orte Gendingen ab. Ein Arbeiter kam mit einer größeren Geldsumme nach Hause und legte sie auf den Tisch. Sein Söhnchen nahm in einem unbewachten Augenblicke die Scheine und warf sie ins Feuer. Der zehnjährige Vater, der in diesem Augenblicke dazukam, ergriff eine Axt und hackte dem Kinde in seiner rasenden Wut beide Händchen ab. Die Mutter trat kurz darauf in die Stube und fiel, als sie die Schreckensstat ihres Mannes sah, tot zu Boden. Der Mann entfloh. Genbarmen fanden ihn auf den Feldern umherirren, unartikulierte Laute ausstoßend; er war wahnsinnig geworden und mußte ins Irrenhaus überführt werden.

*** Die Hanja erwacht.** Ein kleiner deutscher Dampfer mit Zucker, Schuhwaren und Nähmaschinen beladen ist dieser Tage vor Engelt (Persien) am Kaspiischen Meer eingetroffen. Es ist dieser Dampfer das erste Schiff, das von Hamburg aus (die Wolga entlang) nach dem Kaspiischen Meer ge-

fahren ist — Auf der Stettiner Vulkanwerft lief ein für den Norddeutschen Lloyd in Bremen erbauter, 14000 To. großer Passagier- und Frachtdampfer vom Stapel, der für die Amerikafahrt bestimmt ist. Der Münchener Oberbürgermeister taufte das Schiff auf den Namen „München“.

*** Ueberfall.** Am Sonntag ist im Brunwald bei Berlin in der Nähe des Bahnhofs Nikolasee ein wohnungsloser Bäckergehilfe von zwei Männern überfallen und seiner ganzen Kleidung bis auf Hemd, Kragen und Selbstbinder beraubt worden. Ein ähnlicher Raubüberfall ist bereits vor einigen Tagen an einer anderen Stelle in der Umgebung Berlins verübt worden.

*** „Verstorben in Gefangenschaft...“** „Sage mir wie du deine Kriegsgefangenen behandelst, und ich will dir sagen, ob du ein Kulturmensch bist.“ Jetzt kann man dieses Urteil abgeben, denn bis auf ganz wenig Leute, die noch aus Frankreich oder Sibirien nicht heimgekehrt sind, haben wir alle in Feindland gekommenen Deutschen, soweit sie noch am Leben sind, wieder. Die Zahlen liegen vor, die uns erzählen wie viele Gefangene infolge nachlässiger Wundenbehandlung oder mangelnder Ernährung oder aus sonstigen Ursachen fern von der Heimat gestorben sind. Von 177 104 deutschen Offizieren und Soldaten, die nach Rußland geschleppt sind, haben rund 66 000 ihr Leben gelassen. Eine grauenhaft hohe Zahl. Ein großer Teil der Unglücklichen ist bei der Zwangsarbeit an der Eisenbahn zum Nördlichen Eismeer in Kälte und Hunger verendet. Auf derselben Kulturstufe wie die Russen stehen als unmenschliche Peiniger ihrer Gefangenen die Rumänen; in einem ihrer Lager sind 80 Prozent aller gefangenen Deutschen umgekommen, insgesamt rund 5 000 von 13 000. Von den Westväktern, den angeblich so zivilisierten, stehen selbstverständlich die Franzosen und Belgier, wenn auch in weitem Abstände von Russen und Rumänen, auf tieferer Stufe. Bei ihnen sind von 414 157 deutschen Kriegsgefangenen rund 38 000 gestorben. Da es hier weder an Lebensmitteln noch an Arzneien fehlte, da auch das Klima gesund ist, wäre der normale Abgang auf wenige Hunderte zu beziffern. Daß es mehrere Zehntausende geworden sind, liegt daran, daß man unsere Leute vielfach buchstäblich zu Tode quälte, sie des Hungers sterben ließ oder in Gegenden, wie es die Ostküste von Korsika ist, schickte, deren Klima für den Europäer tödlich ist. Verhältnismäßig am besten haben es unsere Gefangenen in der Hand der Engländer gehabt. Bei denen starben von 320 354 nur 9939 Deutsche. Eine noch geringere Verlustziffer weisen unsere deutschen Lager fremder Gefangener auf, obwohl auch bei uns, als die Nahrung in dem blockierten Lande knapp wurde, namentlich die an große Brotmengen gewöhnten Russen zahlreich starben. Die Kulturlinie hebt sich also stetig von den Slaven und Romanen zu den Halbgermanen und Deutschen. Wir haben den Kriegsgefangenen größere Portionen zugebilligt als unseren Landeskindern. Zum Dank dafür sind wir als Hunnen und Barbaren gebrandmarkt worden.

Am 29. 11.: Meist trüb, windig, wärmer. Niederschläge, später veränderlich, kälter werdend. Am 30.: Kälter als Mittwoch, teils heiter, keine wesentlichen Niederschläge. Am 1. 12.: Ziemlich heiteres, trockenes Frostwetter. Später Trübung, wärmer, zuletzt Niederschläge.

Blütchen

Milchesser, Pusteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim 16glüchen Gebrauch der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Raddebuul
zu hab. i. d. Apoth., Drog. u. Parfümerien.



Visit- karten

fertigt sauber u. preiswert an
Buchdruckerei W. Sauer
Rossleben.

Dollarstand am 28. November: 7800 M.

„Es waren zwei Königsfinder“

4] Erzählung von Theodor Storm.

Bald hatten wir ein Dorf erreicht — den Namen habe ich vergessen — in der offenen Tür eines Hauses, unter einem Schilde mit einem roten Ochsenkopf, stand, von den schrägen Sonnenstrahlen angelehnt, ein grauköpfiger Mann in Hemdsärmeln und in weißer Zispelmütze. „Mein Gastfreund,“ sagte unser Halbfranzose, und „Grüß Gott, Herr Marx“, rief der Wirt und streckte ihm die runde Hand entgegen und schüttelte sie kräftig. „Wisset Se no, wie mer miteinander g'fahre send? Se hent wölle nach Stuegert außs Konservatori! Wo k'mmet Se denn jetzt gar so früeh scho her? Aber wöllet die Herre net reis'paziere? D' Luft goht kuel vom Tal her.“

Wir traten in die große leere Gaststube, Franz warf seinen Ziegenhainer auf den Tisch und sagte mit Würde: „Drei Glas Pomeranzen, Herr Wirt.“

Ich erschau: „O weh, unsere armen dreizehn!“ Aber Franz hatte in diesen Dingen stets die Oberleitung.

Der Wirt haunerte schon an seinem Flaschenbort und setzte die Gläser vor uns auf den Tisch. „No“, sagte er zu Marx, „wie goht's? Was machet Se denn? Se send e bißle schmätter worren do rum,“ und er strich sich mit dem Finger um seine runden Waden.

Marx nahm sein Glas und nippte: „Ach, Herr Wirt, das ist vom selben, mit dem Sie mich dazumal erquidten. Ja, mich anlängend,“ fuhr er fort, „wir drei, wie Sie uns hier sehen, gehören zu dem jetzt so seltenen Orden der fahrenden Sänger, aber wir hoffen frischen Schwung hineinzubringen.“

„Des wär! Ei, was Se saget,“ sagte der Wirt und schaute uns mit unglaublich dummen Augen an.

„Sie scheinen Zweifel zu hegen, lieber Mann,“ nahm jetzt Franz das Wort und sah ihn mit Würde durch seine Brille an; „es ist Ihnen auch nicht gerade zu verdenken; aber — liebe Sangesbrüder, habt die Güte!“ Und er verteilte wiederum die Stimmen.

„Ei was, machet Se keine G'schichte!“ rief der Wirt, „ich han jo net da mindeschte Zweifel.“

Aber schon taktierte Franz: „Eins, zwei!“ und „Tropfen von Tau!“ scholl es in so reinem Dreiklang, ich weiß nicht, half uns der Morgen, der so hell in die Fenster schien; mir war, wir hätten's niemals noch so schön gesungen.

Der Wirt hatte beide Hände auf den Tisch gestemmt und sah uns bewegungslos mit seinen runden Augen an. „Noi, so was!“ rief er. „Gibes so Schönes! Wo hent Se denn des profitiert? Aber holt!“ Er schlug mit der Faust auf den Tisch. „I hol mei Weib! Ah, wie wi jung gewea isch, hot se au g'funge wie a Lerchle! Un mei Tochter, dia hat Klavierstunde beim Lehrer hie. Gelt, so finger's no emol!“

Er wollte davontreten, aber Franz hielt ihn zurück. „Warten Sie, Herr Wirt, wir senger's Ihnen schon genü noch einmal wieder, aber, wissen Sie, hier? In der ordinären Gaststüb? Es geht schon auf fünf Uhr, es könnten Leute kommen — das paßt sich nicht für unsern Stand.“

„Ja, ja,“ sagte der Wirt, „i begreif scho, aber kommet Se no nauf, in die ober' Stüb', in unser guete Stüb', da wird's schon gehe!“

Franz warf uns einen triumphierenden Blick zu und der Wirt führte uns eine Treppe hinauf in ein leidlich möbliertes Zimmer mit niedriger Decke, worin sich außer den Bildern von König und Königin auch eine Art von hartem Sofa vorfand. Dann lief er fort und kam bald mit einer sauberen Fünziggerin und einem etwa zehnjährigen Mädchen in die Stube. Sie sagten beide ihr „Grüß Gott!“ und setzten sich auf Stühle neben der Tür, während der Wirt am Kofen stehenblieb. Aber als wir kaum die ersten zwölf Takte hinter uns hatten, wurde das Gesicht der Wirtin schon lebendig; sie schlug mit den Händen auf ihre runden Knie und sah aus ihren feurigen Augen liebevoll zu uns herüber. „Wisset Se,“ rief sie, da wir eben einen brillanten Schluß gemacht hatten, „mer hent e Hauzich heut in Dorf! Das wär e Fraid, wann Se do sänge tätet! 's ischt en alte Liebchaft, 's Bräutigams Vater hot net wölle, und er hat's Guet g'hett; aber jetzt leit er drüben auf'm Kirchhof, und hent' laffet sich de Junge z'ammegebe. Des wär hält schön von dene Herre, wenn mer da so a paar Lieble könnt z'höre

triege! Und a Tänze! Da werdet Se au niz dagege han!“

Ich sah schon, daß dem Franz die Luft zu Kopfe stieg; auch dem Wirt gefiel der Vorschlag, und beide Eheleute drängten jetzt, wir sollten bleiben. „Nu, nu,“ sagte der Ehemann endlich, da keine reine Antwort von uns kam, „beraffordieret's miteneander!“ Damit zog er seine Frau zur Tür hinaus, während das Dirnlein sich hinterdreindrängte.

„Das geht nicht,“ sagte Marx bestimmt. „Um zehn Uhr habe ich Klavierstunde, ich muß nach Haus.“

Franz sagte gar nichts, aber er saß verdrossen auf dem Sofa und laute an einem Strohhalme, er konnte sein Gelüsten offenbar noch nicht verwinden.

„Liebster Dirigent,“ sagte ich, da auch mir des Abenteuers nun genug schien, „gedenkt Du wirklich den fahrenden Sängern mit unserm einen Terzett gegen eine ganze Bauernhochzeit aufrechtzuerhalten?“

Er warf den Kopf zurück und ein sieghaftes Lächeln flog über sein junges Antlitz; denn schwere Schritte und ein Klirren von Tassen und Löffelchen kam draußen die Stiege herauf. „Der Kaffee, beim Zeus, der Kaffee!“ rief er fröhlich; „du hast recht, Nordmann, wir müssen gehen.“

Und da erschien er und erfüllte das Zimmer mit seinem belebenden Morgenduft; eine dicke Magd trug ihn, die Familie folgte. „Nu, ihr Herre!“ rief der Wirt, „was hent Se ausg'macht?“

Aber Franz erklärte, nicht ohne Feierlichkeit, daß eine Versammlung der fahrenden Sänger uns auf den Abend unabkömmlich mache.

Die Frau wollte sich nicht zufriedengeben, sie hatte die Augen noch immer auf unseren schmucken Dirigenten; der Wirt aber rief: „Nu, Weib, wenn's emol net sei fa! Schenk dene Herre ihr Schale voll, se hent no en weite Weg z'mached.“

Ich glaube, nimmer noch hat mir ein Kaffee so geschmeckt, wie Bonne zog es durch meine Glieder; dann aber fragten wir nach unserer Schuldigkeit.

Die guten Leute wurden fast zornig, als Franz in freblem Uebermut den Finger auf den Tisch stützte und aufrechnerd frug: „Drei Portionen Kaffe?“

Mir fiel das Herz dabei böllig — salva venia — in die Hosens; aber, Gott bewahre! Nur für die drei bestellten Pomeranzen, weiter waren wir nichts schuldig.

Unter vielem Dank und Händeschütteln verabschiedeten wir uns, und da wir nachzählten, waren noch fünf Kreuzer in unsere Reisetasche. Wir fühlten endlich, daß wir unsere Kräfte ausgegeben hatten und gingen ohne viele Worte unsern Weg zurück; nur Franz sagte noch einmal wie zu sich selber: Neun Kreuzer und ein Terzett!“

Etwa halb zehn Uhr morgens langten wir in meiner Wohnung an. „Nicht einen Schritt weiter!“ rief Franz und warf sich auf mein Sofa, „hier laß ich's nachten und auch wieder tagen!“ Ich warf mich, wie ich war, aufs Bett, ich glaube, es war die größte Müdigkeit meines Lebens. „Und Du, Marx?“ frug ich. Er saß zusammengesunken auf meinem Klavierbrett und sah hundselend aus. „Daß mich noch ein Viertelstündchen,“ erwiderte er, „um zehn Uhr muß ich zur Klavierstunde.“

Wir versuchten es ihm auszureden, aber er ging wirklich. Wie ich später von dem Lehrer hörte, hatte er gerade damals vortrefflich gespielt, aber was es ihm an Nerventapital gekostet, davon hat er nicht geredet. — Franz und ich schliefen bis am andern Morgen früh die Hähne krähten.

So lebten wir im ersten Jahre miteinander zusammen in frischem Jugendübermut, jeder für sich in gewissenhafter Arbeit, Marx in peinlichster Pflichterfüllung. Im Winter wurde ein größerer Verein gegründet — „Drehorgel“ hieß er — wo man einmal in der Woche im Wirtshaus zusammenkam, Zweck und Inhalt waren dieselben wie bei unseren kleinen Versammlungen, die aber deshalb nicht gestört wurden.

Von den drei Freunden hatte sich derzeit Marx am festesten an mich geschlossen, wir sahen uns fast täglich. Aber er war eben nicht ein bequemer Freund, obgleich er mit fast kindlicher Liebe an mir hing, denn das leise Wort konnte ihn vertimmen, er war von krankhafter Neizbarkeit, zumal seine Abhängigkeit von der Meinung anderer über ihn war völlig quälend.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Notgemeinschaft!

Ins Unermögliche wächst die Not in deutschen Landen. Vermögen und Renten, Geld, Gehalt und Lohn verlieren unausgesetzt an Wert. Ein schwerer Winter steht uns bevor!

Eine Teuerungswelle von nie geahntem Ausmaß überflutet verheerend das gesamte Deutschland, und alles leidet unsäglich schwer unter der allgemeinen Not. Alle Gegenstände des täglichen Bedarfs sind sprunghaft im Preise gestiegen, Heizung und Licht sind nahezu erschwinglich geworden, an Beschaffung von Wäsche und Kleidung können viele kaum noch denken.

Schwer leiden darunter sogar die in Lohn und Brot Stehenden. Ungleich schwerer aber lastet die Not auf Tausenden deutscher Volksgenossen, namentlich den Alten, Invaliden, Witwen, die ehemals fleißig und reichlich geschafft haben, und heute, ein Opfer ihrer Arbeitsunfähigkeit, nicht wissen, wie sie ein Dasein bestreiten sollen, das kaum noch als Leben anzusprechen ist.

Reich, Länder und Gemeinden haben Milliarben für die Notleidenden in Deutschland aufgewandt und werden das auch weiter tun bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit. Aber die Not ist zu groß, die öffentlichen Mittel allein reichen nicht aus. Hunderttausende bleiben trotz allem auf weitere Unterstützung angewiesen.

Den Bedürftigsten unter ihnen zu helfen, rufen wir das deutsche Volk auf.

Deutsche Not soll deutschen Gemeinschaftsinn erwecken, und in der „Deutschen Notgemeinschaft“ soll er sich wirksam betätigen.

Der deutsche Arbeitnehmer wird seine erwerbsunfähigen früheren Arbeitsgenossen, der deutsche Arbeitgeber seine ehemaligen Arbeitshelfer und ihre Hinterbliebenen nicht vergessen! Mag in Arbeitgeber- und Arbeitnehmerchaft heute mancher selbst schwer unter der Not der Zeit leiden: er wird und kann nicht übersehen, daß Tausende neben ihm leben, gegenüber deren Dasein das Seine noch glänzend ist.

Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerchaft mögen sich in Einmütigkeit zusammenschließen, um das Hilfswerk zu fördern. Große Mittel sind erforderlich, um wenigstens der dringendsten Not zu steuern.

Darum gebt rasch und gebt reichlich!

Jede Art der Hilfe — Geld, Beiträge außerordentlicher Arbeit, Lebensmittel, Gegenstände des täglichen Bedarfs — ist willkommen! Ihr, die Ihr noch schaffen und erwerben könnt, gedenkt jener, die dem Elend preisgegeben sind!

Die Gaben kommen regelmäßig dem Gebiete zugute, aus dem sie stammen. Für besonders bedürftige Landesteile wird bei der Leitung der „Deutschen Notgemeinschaft“ ein Ausgleichsfonds gebildet. Zuwendungen für diesen Fonds sind an das Reichsbank Girokonto der Deutschen Notgemeinschaft zu richten oder bei Ueberweisung an andere Konten als solche kenntlich zu machen.

Spenden aller Art werden durch die Ortsbehörden, Geldspenden von sämtlichen durch Ausgang kenntlich gemachten Banken, Sparkassen und Postanstalten entgegengenommen.

Deutsche Notgemeinschaft.

Ebert, Reichspräsident.

Betr. Aenderung der Fleischbeschau im Bezirk Nebra a. U.

Als Fleischbeschauer für die Ortshafte Altenroda, Wippach, Birtigt, Großwangen und Kleinwangen wird der Schuhmacher Alwin Zink in Großwangen angestellt, und als dessen Stellvertreter der Fleischbeschauer Friedrich Schiffmann, Carzdorf, b. Simmt.

Quersfurt, den 17. November 1922.

Der Landrat.

Berechnungstabellen zum Preisikat
empfehlen
Buchhandlung Wilh. Sauer.

Sprechstunden

jeden Nachmittag von 1/2 bis 6 Uhr.
Wohnung bei Frau Apel

Hanf, Dentist, Rossleben.
Tel.: Amt Rossleben 65.

Klavierstimmungen und Reparaturen

führt aus

Gustav Hilbebrandt
Kosleben
Bottendorfer Straße 6.

Bei **Rheumatismus, Gicht, Gliederreizen, Steifheit der Gelenke, Gliederlähmung** gebrauche man **Dracels Rosenfengelspirit**. Als Einreibungs- u. Massagemittel von altersher angewandt. Fl. N. 250.
Zu haben in den Apotheken.

Gefütterte

Winter-Toppen

zu vorteilhaften Preisen.

Raufhaus G. Henze,
Artern.

Tolles Zahnweh

stillt sofort **Dr. Buflieb's** destillierte Zahntropfen.
Zu haben bei: **Walter Gutmuths, Adler-Drogerie, Nebra**

Bei Husten, Heiserkeit

helfen prompt **Dr. Buflieb's** Hustentropfen.
Zu haben bei: **Walter Gutmuths, Adler-Drogerie, Nebra**.

Prächtiges Haar

erzeugt **Dr. Buflieb's** Brennnessel-Haarwasser.
Zu haben bei: **Walter Gutmuths, Adler-Drogerie, Nebra**

Schützenhaus Nebra.  Schützenhaus Nebra.

Sonntag, den 3. Dezember, gibt das Solo-Quartett des Gesangvereins „Liederkrantz“ Freyburg einen

Liederabend

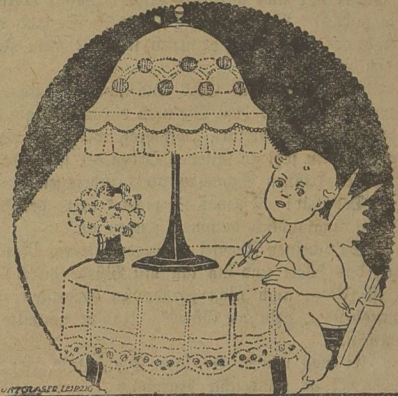
zur Hebung des Volksliedes.

Zum Vortrag kommen Volks- und volkstümliche Lieder ernsten und heiteren Charakters.

1. Platz 40 Mk., 2. Platz 30 Mk. (ohne Steuer). Freunde u. Gönner sind hiermit herzlich eingeladen.

Solo-Quartett
des Gesangvereins „Liederkrantz“ Freyburg.
Gastwirt Schlichting.

Nach dem Konzert: **BALL.**



Vornehme Beleuchtungskörper

Landkraftwerke

Naumburg

Gr. Marienstraße 39 (am Markt)

Geschenk-Artikel

stets in reicher Auswahl vorrätig.
Wilh. Sauer, Rossleben.

Frachtblriefe, Anhänger

empfiehlt

Buchhdlg. **W. Sauer,**
Kosleben.

Oberschlesier überall!

Wer über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet sein will, der bestelle bei der Post den

Oberschlesischen Wanderer
die älteste, bei weitem verbreitetste Tageszeitung,
das bewährteste Anzeigenblatt Oberschlesiens.

Wer Personal oder Stellung sucht, etwas kaufen oder verkaufen will, wer Geschäftsverbindungen im tauschkräftigen Oberschlesien anknüpfen will,

erreicht dieses am schnellsten durch eine Anzeige im „Wanderer“. — Zur Zeit werden von vielen Leuten, die das polnisch werdende Gebiet verlassen wollen, neue Existenzen im Reich gesucht. Wer sein Grundstück, Geschäft, Fabrik, Gastwirtschaft oder Gut verkaufen will, erreicht dies mit verblüffendem Erfolg durch eine Anzeige im „Wanderer“, Gleiwitz.

Anzeigen für den „Wanderer“ werden in der Geschäftsstelle dieser Zeitung ohne jeden Aufschlag entgegengenommen.

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 30.— M.

Zeitung für Stadt und Land

Anzeigen kosten pro Millimeter Raum auf 36 Millimeter Breite 2.00 M., im Restame-
teil 1 Millimeter Raum 90 Millim. 6 Mark.
Ankunftszeitung 2.— M.

Schriftleitung: **Wilh. Sauer, Rossleben** —
Nr. 95 Fernruf: Amt Rossleben 21

Geschäftsstelle in Nebra: **Frau Kaufm. Meltz, Markt 34/35**
Druck, Verlag und Briefadresse: **Sauerische Buchdruckerei, Rossleben**

Postfachkonto: **Leipzig 22832**
Depechen: **Anzeiger Rossleben 35. Jahrg.**

Mittwoch, den 29. November 1922

Politische Nachrichten.

Reichskanzler Cuno und der Reichstag. Die erste Attacke hat der neue Kanzler in Gemeinschaft seiner Ministerkollegen mit dem Reichstag geritten und noch allgemeinem Urteil ist diese gut ausgefallen. Nur ein Mann des Kabinetts ist dabei gefallen: beim Wirtschaftsminister Müller aus Bonn entdeckten die Sozialdemokraten einen Fleck auf der weißen Weste, sie sagten, die Vergangenheit des neuen Ministers sei nicht ohne Tadel und setzten ihm derart zu, daß er nach einer kaum 24tägigen Ministerzeit wieder heimwärts fuhr. Er ist schon wieder Excellenz a. D. mit voller Pension. Das vom Reichskanzler entwickelte Arbeitsprogramm der neuen Regierung deutet auf Tatendrang und wir müssen abwarten, ob es ihr möglich sein wird, einen Teil der erkannten wirtschaftlichen Notstände zu beseitigen oder doch wenigstens zu mildern. Bei der Aussprache über das Programm des neuen Kabinetts zeigte der Redner der Sozialdemokratie, daß seine Partei von Anfang an als Gegner der neuen Regierung aufzutreten gedenkt, die Kommunisten taten dasselbe, die Antisemiten traten als Dritte in den Oppositionskreis, während die anderen Parteien ihr Einverständnis zu den Ausführungen des Reichskanzlers erklärten. Nur die Deutschnationalen waren nicht voll und ganz befriedigt, sie behielten sich zunächst freie Hand. Und nun kann der Tanz losgehen, der am Abgrund stehende Reich wenn drei Parteien bestrebt zu verhindern. Das Anziehen darf man wohl mit Recht den stischen Sprechers zuschreiben.

Rußland überrascht die der Sommerregierung gibt die Kartoffeln und Zuckerrüben frei können ohne Sorge sein, es in Rußland selbst nichts hat.

In Griechenland ist die wickelt. An dem verlorenen Minister und Generale schuld vor ein Kriegsgericht gestellt. kommen, wird jedenfalls das D und ausgeführt werden. — S lichkeit England, das die Grie ein solcher im Interesse des und der Mißerfolg der Griech reichs zu setzen, das die Tür material ausrüstete. — Da die Verantwortung für die zu der angeklagten Minister und ist es zurückgetreten.

Die Konferenz von Lau der Ententemächte mit der D wird ihr Ziel kaum erreichen, ihre Waffenerfolge geradezu u allem sind es die Petroleum Türkei erfreut, die sie zwischen ausspielt, und nun treten auch Reflektanten der türkischen Pe schwillt den Türken der Kamm

legt nehmen auch die Russen immer offener Partei für die Türkei, sodas es für Frankreich sowohl wie für England das beste sein wird, sich langsam aus dem berückigten Wetterwinkel zurückzuziehen.

Aus der Umgegend.

Nebra, 28. November.

— **Toten Sonntag.** Regen und Sturm gaben dem letzten Sonntag während des ganzen Tages ein unfreundliches Gepräge. Die Straßen waren unbelebt, wer aus der Stube nicht herausbrauchte, der blieb daheim, und selbst auf dem Friedhofe war's diesmal stiller als andere Jahre. Bei der Schmückung der Gräber ließ nichts zu wünschen übrig; schon am Sonnabend sah man zahlreich die mit Trübsal beladenen auf den Gottesacker wandern, um auf die Gräber ihrer Heimgegangenen das Zeichen der Liebe zu erneuern. Bei einer Besichtigung unseres Friedhofes am Sonntag konnte man wahrnehmen, daß fast kein Grab aus den letzten Jahren ohne Grab schmuck geblieben war, auf allen Hügeln prangte das Zeichen treuen Gedenkens. Da ruhen sie alle in ihren Kammern, losgelöst von aller Erden Sorge, friedlich nebeneinander. Wohl möchten wir mit diesem oder jenem noch einmal ein paar Worte tauschen, aber die Schläfer bleiben stumm, keiner von ihnen öffnet den Mund, nur im Geist sehen wir so manchen guten Freund uns

sturm bewegt und regenschwer, denn froh das Wort: gewesen. t die Sürge schlummerten, bern taute still: gewesen.

regenschwer und sturm bewegt, anch' vergeß'nem Grab gewesen, in und Kreuz, die Kränze alt, vermachten, kaum zu lesen.

Erhöhung des Weizenmehlpriees. Die Preisentwicklung in den d November veranschaulicht folgende unterbrochenen Preissteigerungen in s. Oktober nicht einzeln aufgeführt sind:

1000 M.	9. Novbr.	51 600 M.
700 "	10. "	50 000 "
800 "	13. "	50 800 "
200 "	14. "	50 400 "
200 "	15. "	50 000 "
700 "	17. "	48 300 "
000 "	18. "	47 300 "
000 "	20. "	47 000 "
400 "	21. "	46 000 "
000 "		

Pfund Weizenmehl am 9. November 258.— Mt. und ging bis zum 21. (Zunmer noch Geld genug!) Hoffent- die immer noch auf eine weitere n Anschluß verpaßt.

ebühren. Raum ist die neue Post- t, da kommt schon wieder die Mel- ren Erhöhung, die am 15. Dezember . Namentlich sollen die Postschet-, sprechtgebühren wieder um 100 Proz. eröffnete nette Aussichten!

